„Der Courier"

Ein Organ deutsch sprechender Canadier.
Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."
J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.
Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.

Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

	Ein Jahr	Sechs Monate	Drei Monate	Ein Monat
Für Canada:	$2.50	$1.25	$ .75	$ .35
Für's Ausland:	$3.50	$2.00	$1.00	$ .50

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.

Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90 Cents.

Feindlich ist die Welt
Und falsch gesinnt! Es liebt ein Jeder nur
Sich selbst; unsicher, los und wandelbar
Sind alle Bande, die das Leichte Glück
Geflochten — Laune löst, was Laune knüpfte —
Nur die Natur ist redlich! Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles And're auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstet treibt.

Schiller.

Zur Moose Jaw Nachwahl

Die am letzten Dienstag im Wahlkreis Moose Jaw stattgefundene Nachwahl endete in einem Sieg des Progressiven Hopkins und zwingt solche, die da meinten, daß die progressive Partei schon seit längerer Zeit in starkem Rückgang begriffen sei, dazu, ihre Ansichten zu ändern. Die Progressiven sind noch immer sehr stark auf dem breiten Lande — denn auf dem Lande erhielt Hopkins die Mehrheit der Stimmen.

Die liberale Partei arbeitete mit Hochdruck, um diese Nachwahl zu gewinnen. Daran besteht keinerlei Zweifel, denn es waren eine große Anzahl liberale Minister von Ottawa und Regina in dem Wahlkreis tätig. Das kann man den Parteien und ihrer Leitung auch nicht verdenken, denn es kam der Regierung des Herrn Premierministers King viel darauf an, seine Gefolgschaft im Hause zu vergrößern. Die liberale Mehrheit über die vereinten Oppositionsparteien ist so klein in Ottawa, daß auch ein einziger neuer liberaler Abgeordneter von großer Bedeutung für die Stabilität der liberalen Administration gewesen wäre.

Welches waren nun die Ursachen des progressiven Sieges? Warum entschlossen sich die Wähler von Moose Jaw, einen Mann nach Ottawa zu schicken, der für den Wahlkreis sicher nicht soviel leisten kann, als ein Mitglied der regierenden Partei hätte tun können? Die Hauptursache liegt in der unter den Farmern des Westens allgemein herrschenden Unzufriedenheit. Die wirtschaftliche Lage des Farmers ist noch immer recht kritisch. Mit dem Farmer leidet der kleine Geschäftsmann, denn kann der Farmer nicht viel kaufen, so kann auch der Geschäftsmann nichts machen. Die Wähler haben nun allenthalben in der Welt die Art und Gewohnheit an sich, ihre Unzufriedenheit mit schlechten wirtschaftlichen Zuständen an der Regierung des Landes auszulassen, selbst wenn diese die bestmögliche Regierung der Welt sei. Die Stimme ist die einzige Waffe, die der Wähler besitzt und er schlägt damit oftmals in blinder Wut drauf los. Sollte er sich selbst damit schaden — so hat er wenigstens seiner Unzufriedenheit den bestmöglichen Ausdruck gegeben. Dies stimmt auch im entgegengesetzten Fall: wenn die Zustände gute in einem Lande sind, ist der Wähler mehr oder weniger instinktiv geneigt, für die Regierung zu stimmen. Der Wähler macht — mit mehr oder weniger Vernunft und Recht — die Regierung immer für die wirtschaftlichen Zustände verantwortlich, selbst wenn die Weltzustände derartig unsichere sind, wie heute, wo wir noch immer nicht zu normalen Zeiten zurückgekehrt sind.

Ein weiterer Grund der Niederlage des Liberalen ist sicher darin zu suchen, daß kein konservativer Kandidat aufgestellt war und sicher sehr viele Konservative für den Progressiven stimmten, einmal aus dem Grunde, weil die Konservativen und Progressiven in der Opposition sind und dann auch deswegen, weil diese beiden Parteien sich viel näher stehen, als manche glauben. Hopkins war ja wohl selbst einmal konservativ.

Die King-Regierung sollte nun aus dieser Wahl das Resultat ziehen, daß der Westen noch immer stark progressive ist und dann dieses Jahr bestimmt den „Wheat Board" in jeder Beziehung begünstigen und zu glatter Arbeit verhelfen. Sollte dieser dem Farmer Vorteile bringen, so werden die Verhältnisse sich bessern und der Stimmgeber des Westens wird dann bei nächster Gelegenheit seiner Zufriedenheit Ausdruck geben.

— „Die Menschheit kann den Versailler Vertrag nicht anerkennen, da er die brutalste Bestätigung des Machtstandpunktes ist, den ja die Alliierten angeblich bekämpfen wollten. Wenn Engländer und Franzosen der Einberufung eines internationalen Tribunals nicht zustimmen, so werden sie von der Weltmeinung verurteilt werden. Der Versailler Vertrag stützt sich ausschließlich auf das Recht des Stärkeren, darum ist er ungerecht und muß fallen."

Pinto Serva, braz. Geschichtsschreiber.

* * *

— Die Alliierten, welche den Franzosen mit schwerem Gelde zum Siege verhalfen, schauen inzwischen noch immer tatenlos und mit verschränkten Armen dem ruchlosen Treiben der Franzoslinge im Rhein- und Ruhrgebiet zu, sodaß man fast zur Ueberzeugung kommen muß, auch sie billigten stillschweigend das barbarische Auftreten der französischen Soldateska. Nur scheinen sie die „schmutzige Arbeit" den Franzoslingen überlassen zu wollen, damit sie später — komme, was da komme — ihre Hände in Unschuld waschen können. Dann aber dürfte es von seiten der Alliierten den Franzosen gegenüber heißen: „Der Mohr kann gehen, er hat seine Schuldigkeit getan."

Weltumschau

Der „Würzburger Anzeiger" veröffentlicht den Wortlaut eines aus Saarbrücken eingetroffenen Briefes, in welchem die Mitteilung enthalten ist, daß dort ein ganzer Bahnwagen voll von Leichen französischer Soldaten eingetroffen sei. Es seien, so heißt es weiter, die st andrechtlich erschossenen Deserteure und der Mehrzahl nach Lothringer. Längst schon ist bekannt, daß die Zahl der Fahnenflucht aus den Reihen der Invasionsarmee eine ganz bedeutende ist. Zuerst fanden Meutereien unter den Eisenbahntruppen statt, welche unter dem Vorwand einer Uebung eingezogen und dann nach dem Besetzungsgebiet geschafft worden waren. Es heißt auch, daß die sich mehrenden Entgleisungen von Bahnzügen nicht allein deutscher Sabotage, sondern auch der vonseiten der unzufriedenen französischen Eisenbahner zuzuschreiben seien. Unter den Einheiten der regulären französischen Armee waren in erster Linie solche aus Elsaß-Lothringen vorgeschickt worden. Daß diese die deutsche Sprache beherrschen, war dafür mitbestimmend gewesen. Aber die Hurra-Stimmung, mit welcher in weiten Kreisen des früheren deutschen Reichslandes die „Wiedervereinigung mit der Mutter Frankreich" begrüßt worden war, hat inzwischen eine bedeutende Abkühlung erhalten. Die „befreiten Brüder" sind bereits wieder das geworden, was sie früher unter der Herrschaft der Trikolore gewesen waren: „Stiefbrüder". Dazu kommt, daß das erlässisch-lothringische Gefühl denn doch abgestoßen wird von der blutigen Schreckensherrschaft, welche in dem deutschen Lande von den Pariser Gewalthabern aufgerichtet ist und der infamen Art und Weise der Betätigung solcher Herrschaft durch die Vergewaltigung der deutschen Bevölkerung. Die ihnen zugemutete Beteiligung an den Greueln gegen die wehrlosen Deutschen, mit denen sie sich immerhin noch stammverwandt fühlen, hat das Gemüt der Elsässer und Lothringer erregt und den Widerstand wachgerufen.

Die Desertionen stellten eine weitere Bekundung solcher Stimmung dar. So kracht es denn hier und da in aller Abgeschiedenheit und Heimlichkeit. Solches Krachen-Ergebnis stellt der Eisenbahnwagen voll von Leichen französischer Soldaten, zumeist Lothringer, dar, welcher in Saarbrücken eingetroffen ist.

Die amtliche deutsche Statistik hat nunmehr den Umfang der Invasion deutschen Gebietes zahlengemäß festgestellt. Nicht weniger als zwölf Millionen Deutscher befinden sich unter der Gewalt einer fremden Besatzung. Diese zwölf Millionen bedeuten ein Fünftel der Gesamtzahl des deutschen Volkes. Aber sie bleiben treue Deutsche. Keine Lockungen und keine Gewalttaten vermögen sie, mit Ausnahme vereinzelter Halunken und Volksverräter, die es überall gibt, von den übrigen 48 Millionen der deutschen Volkheit loszureißen, und die starke und große Mehrheit steht und stützt mit ihrer Kraft den festen Willen der von der fremden Besatzung vergewaltigten Minderheit.

Halbamtlich ist hier zur Widerlegung französischer Angaben bekannt gemacht worden, daß höchstens 18,000 Tonnen Koks in den Monaten Februar und März aus dem Ruhrgebiete nach Frankreich abgeführt worden seien. Der französische Verkehrsminister hatte weit höhere Zahlen angegeben.

Spahis, algerische Truppen, setzten 106 Familien in der Kolonie für deutsche Eisenbahnarbeiter in Euren, nahe Trier innerhalb 10 Minuten an die Luft. Die Deutschen behaupten, daß diese gewaltsame Vertreibung mit einer unerhörten Brutalität durchgeführt wurde. Die braunen Algerier hatten ihre Gewehre in Anschlag gebracht, um bei der geringsten Spur von Widersetzlichkeit zu schießen und hieben und stießen wiederholt auf die Unglücklichen ein, um diese dadurch zur raschen Räumung der Häuser anzutreiben.

Während die Trauerglocken durch ganz Deutschland klagten, marschierten mindestens 100,000 Männer, Frauen und Kinder als Trauergefolge zu Ehren der 13 Arbeiter, die am 31. März von französischen Söldnern in den Krupp'schen Werken erschossen wurden. Keine Polizei war nötig, um die Menge in Ordnung zu halten und die französischen Soldaten wurden in den Kasernen zurückgehalten, um Reibungen zu vermeiden. Es gab keine Unruhen. Im Leichenzug marschierten 55,000 Krupp'sche Arbeiter, Zehntausende von Angestellten anderer Fabriken, und Grubenarbeiter aus dem ganzen Ruhrgebiet waren in Reih und Glied. Aus den Thyssen Werken allein waren etwa 25,000 Mann erschienen.

„Nur eine Stimme herrscht", heißt es in einem uns soeben zugekommenen Berichte: „Möglichst rasch dieser unhaltbaren Lage ein Ende! Bis zum Zerspringen ist die Situation gespannt. Biegen oder Brechen ist die Parole. Und ein harter Westfalenschädel ist nicht zu zerbrechen und ein westfälisches Rückgrat läßt sich nicht biegen. Es ist geradezu eine erhebende Entschlossenheit, auf die man überall stößt. Die unerhörte, geradezu brutale Behandlung, die der französische General den nach Düsseldorf beorderten Vertretern der Zechen und der Arbeiterschaft zuteil werden ließ, hat die Empörung und Entrüstung nur noch vermehrt. Wenn in diesen trüben Stunden, in denen eine Hiobspost nach der anderen auf uns eindringt, uns noch etwas aufrecht erhalten kann, dann ist es der Gedanke an diese herrliche Entschlossenheit, der man überall im Ruhrgebiet begegnet. Wenn es schon zum Biegen oder Brechen kommen soll, dann — so lautet die übereinstimmende Meinung — so rasch als möglich. Denn der Zustand, wie er sich jetzt herausgebildet hat, kann nicht mehr ertragen werden. Es muß ohnehin befürchtet werden, daß es zu einer Katastrophe kommt, deren Ausmaß die kühnsten Phantasien sich heute noch nicht vorstellen können. Das Blut, das von französischer Seite bereits vergossen wurde, wird nicht ungerächt bleiben? Aber was wird erst geschehen, wenn die Empörung sich zur Verzweiflung auswächst, und wenn diese Verzweiflung sich einen Ausweg sucht? Der Zustand, in den das Ruhrgebiet und damit Deutschland durch den französischen Rechts- und Vertragsbruch gesetzt worden ist, ist der des Krieges; der des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, wobei der eine Teil bis an die Zähne bewaffnet dem anderen, seiner Wehr beraubt, gegenübersteht. Wehe, wenn das Pulverfaß im Ruhrgebiet explodiert, es wird nicht nur Deutschland, es wird die Welt in Flammen setzen!"

Oesterreich.

Einer Entscheidung der Wiener medizinischen Universität zufolge wird es jüdischen Studenten nicht gestattet sein, die Leichen von Andersgläubigen zu sezieren. Die Fakultät hat es der jüdischen Kehillah (Gemeinde) anheimgestellt, für die jüdischen Studenten Leichen zum Sezieren zu beschaffen, da „die christlichen Studenten den Juden nicht gestatten wollen, an christlichen Leichen zu praktizieren".

Von Jassy werden neue antisemitische Ausschreitungen gemeldet. Die Juden haben ein Verteidigungskorps gebildet und Widerstand geleistet. Die Regierung hat ihre Garnison verstärkt, da von den Anhängern des Professors Cuza angekündigt worden ist, daß sie Rache für ihre Niederlage durch das jüdische Verteidigungskorps beabsichtigen.

Ungarn.

Der ungarische Finanzminister unterbreitete in der Nationalversammlung den Staatsvoranschlag für das Geschäftsjahr 1922—23, der ein Defizit von 40 Milliarden Kronen vorstellt. Der Finanzminister hat dem Budget folgende Erklärungen hinzugefügt: Auf der ganzen Linie muß das Prinzip zur Geltung gebracht werden, daß neue Ausgaben nur nach Erschließung neuer Einnahmequellen dekretiert werden dürfen. Nach dem heutigen Kurs umgerechnet beläuft sich der Zinsendienst der Vorkriegsschulden auf 3355 Millionen und der Zinsendienst der seit Kriegsausbruch aufgenommenen Schulden auf 61,2 Milliarden Kronen. Den zweiten sehr wesentlichen Posten des Staatsvoranschlages bildet die Naturalversorgung der öffentlichen Angestellten. Der Betrag für diese Zwecke beträgt 24 Milliarden. Die Belastung, die dieser Posten für den Staat bildet, ist so groß, daß der gegenwärtige Zustand nicht weiter aufrechterhalten werden kann. Die Regierung hat bereits mit dem Abbau begonnen, indem sie aus der Zahl der zu versorgenden einige Kategorien von nun an ausschließt. Der Finanzminister wies dann auch auf den Posten hin, der verursacht wird durch die Kosten der ausländischen Kommissionen, der Viehlieferungen für Reparationszwecke und der Kohlenlieferungen für Serbien. Ungarn werde kaum in der Lage sein, diese Verpflichtungen fristgemäß erfüllen zu können. Es muß alles daran gesetzt werden, für die Reparationslieferungen wenigstens einen Aufschub zu verlangen. Das größte Uebel aber, gegen das anzukämpfen, bildet die stete Inanspruchnahme der Notenpresse. Ein solches System kann aber nicht straflos fortgesetzt werden. Bei Ungarn könne man überhaupt derzeit von Deflation nicht sprechen, denn es stecke ja schon tief drinnen in der Inflation. Das höchste Ziel muß sein, die Inflation abzustellen. Die wichtigste Frage ist neben den ausländischen Schulden, die Reparationsfrage. Vielleicht ist Ungarn der einzige Staat, welcher auch ohne Reparation mit ausländischen Schulden belastet ist. Wir verlangen aber, daß die Lasten der größeren Verpflichtungen vermindert werden, weil diese Lasten größere Verschiebungen in der Staatsverwaltung verursachen und man deswegen von ökonomischer und finanzieller Regeneration deshalb gar nicht sprechen kann. Wir brauchen eine ausländische Anleihe, welche die Regelung unserer ausländischen Schulden ermöglicht.

Belgien.

Wie weit in Belgien sich der Haß gegen Deutschland vertieft und wie planmäßig man diesen Haß in der Jugend großzuziehen sucht, zeigt deutlich die 9. Auflage des kürzlich im Verlag H. Dessain in Lüttich erschienenen „Handatlas" der Geographie zum Gebrauch an Mittel- und Normalschulen von L. Alexandre & C. de Reye". Dieses Werk, in Uebereinstimmung mit den amtlichen Schulplänen herausgegeben, bringt unter „Politische Geographie Deutschlands" wörtlich folgendes:

Abstammung: Die Bevölkerung gehört zum größeren Teil der germanischen Rasse an, deren Vertreter sich hervorheben durch Initiative, Gemeinschaftssinn, Arbeitseifer, Zähigkeit und Ausdauer bei wissenschaftlichen Forschungen. Aber sie haben sich auch immer, in jedem Alter, durch Grausamkeit, Treulosigkeit, Lügenhaftigkeit, Vertragsbrüchigkeit ausgezeichnet. Ihr „Deutschland über alles", das sie heute noch trotz ihrer Niederlage nicht auszuposaunen unterlassen, zeigt deutlich die unkultivierte Selbstsucht und den unverschämten Dünkel dieser Rasse. Und dabei schwor vor 1914 die gesamte Welt auf die deutsche Kultur! Das verbrecherische Werk der deutschen Bildungsanstalten bestand, wie das alldeutsche Wesen selbst, nur aus Lügen, Heuchelei und Betrug. Es machte den deutschen Charakter bis zum tiefsten Grund der Seele nur aufnahmefähig für den Geist des Krieges; es schuf nur den Ehrgeiz, tyrannisch zu herrschen, gestützt auf rohe Gewalt; sein Schandfleck war mit einem Wort, Menschen in waffenstarrende Automaten umzubilden. Alle höheren Empfindungen zivilisierten Menschentums, wie Wahrheits- und Gerechtigkeitssinn, Schönheitsempfinden, wurden vernachlässigt, wenn nicht gewaltsam unterdrückt. Man hat sie ja auch bei Mord- nund Raubtaten gesehen, bei Taten feiger Grausamkeit, alles Auswirkungen dieser deutschen Kultur! Ja, man kann behaupten, daß die Deutschen in Wirklichkeit dieselben geblieben sind, wie sie Cäsar schon vor 2000 Jahren schilderte, nämlich eine Rasse von Wegelagerern, Räubern und Mördern. Hinaus mit den Deutschen aus der Gemeinschaft der Völker! Diesen Verbrechern, die im Laufe der Geschichte immer die Störenfriede der Welt gewesen sind. Sie sollten eingereiht werden in die Klasse von „Völkern, die unfähig sind, sich selbst zu regieren", und sollten ebenso unter Vormundschaft gestellt werden, wie ihre ehemaligen Kolonien von Negern und Papuas. Diese haben wenigstens Herz. Eben noch, bevor man über ihr künftiges Schicksal entschied, gaben sie ihrem Schrecken darüber Ausdruck, daß die deutschen Despositen wieder ihre alten Gebieter werden könnten! — So weigerten sich im 16. Jahrhundert die Neger in Amerika, zum Christentum überzugehen, um nicht ins Paradies zu kommen, aus Furcht, dort den Spaniern zu begegnen."

Einen solchen Samen pflanzt man in belgische Kinderseelen. Kann man sich da noch wundern über die Greueltaten am Rhein und an der Ruhr? Welche Ironie, daß ausgezeichnete Belgier, die seinerzeit wegen ihrer bestialischen und menschenschänderischen Verbrechen, begangen um schnöden Gewinnes an wehrlosen Negern im Kongogebiet, in der ganzen gesitteten Welt berüchtigt waren, es heute wagen, das deutsche Volk spezifisch belgischer Niedertracht und Unkultur zu bezichtigen?

Frankreich.

Alle Berichte aus Paris melden übereinstimmend, daß der französische Premierminister sich in einer schwierigen Lage befinde, da er von rechts wie von links mit gleicher Heftigkeit angegriffen werde. Die Gemäßigten, oder was sich so nennt, unter Führung von Loucheur, Briand Poinleve und Herriot, denen die Isolierung Frankreichs immer unheimlicher wird, dringen auf eine Wiederannäherung an England und ein Aufleben der Allianz. Als Ausfluß dieser Bewegung ist die Reise Loucheurs nach London aufzufassen, wo angeblich eine Lösung der Reparationsfrage, einschließlich der Regelung einer künftigen Ruhr- und Rheinlandpolitik besprochen wurde. Es soll dabei auch ein richtiger Kuhhandel auf Kosten Deutschlands zustande gekommen sein, und die betreffenden Meldungen haben alle Wahrscheinlichkeit für sich. Poincare, dessen ganze äußere Politik ein fortwährendes Lavieren bedeutet, befindet sich tatsächlich zwischen 2 Feuern, denn wenn er es mit der gemäßigten Linken ganz verdirbt, ist es mit der Mehrheit der Regierungspartei in der Kammer vorbei, und fällt die äußerste Rechte, die Partei der Schwerindustriellen und nationalistischen Deutschenfresser von ihm ab, so müßte das als gleichbedeutend mit seinem Sturz betrachtet werden. Selbst für einen so skrupellosen, mit allen Hunden gehetzten Politiker wie Poincare muß die Lage eine sehr bedenkliche Wendung angenommen haben. Das Ruhr-Abenteuer hat außer großen Geldausgaben und außerordentlich schweren wirtschaftlichen Schädigungen für Frankreich keine Früchte getragen, es sei denn die wachsende Irritierung und der Unwillen der übrigen Welt. Wenn er könnte, würde er zweifelsohne einen billigen Vergleich vorziehen, denn ein magerer Vergleich ist allemal besser als ein fetter Prozeß. Aber er kann eben nicht, denn die klaffende Meute der Nationalisten würde zweifelsohne ihter ihn herfallen und ihn zerreißen, wenn er solche „Schwäche" zeigen sollte. Daher auch die abermalige Beteuerung, daß die tapferen Truppen der glorreichen Republik bis zur Bezahlung der Reparationen im Ruhrgebiet bleiben würden.

Rußland.

Graf W. Kokowtzoff, der im Jahre 1894 unter der kaiserlich russischen Regierung dem Grafen Witte im Amte des Finanzministers nachfolgte und der während der vier dem Kriege vorangegangenen Jahre Ministerpräsident war, bespricht in einem Artikel die wirtschaftliche und industrielle Lage Rußlands von allen Gesichtspunkten und versucht zu beweisen, daß der wirtschaftliche Ruin des Landes die unausbleiblichen Folgen der praktisch angewandten Prinzipien des Bolschewismus sei. Graf Kokowtzoff glaubt, daß wenn der Wiederaufbau Rußlands erfolgreich durchgeführt werden soll, den Russen das Recht, Privateigentum zu besitzen, wieder zugestanden werden müßte und daß die Bolschewisten das monopolistische Trustsystem aufgeben müßten, welches, wie er behauptet, die wirtschaftliche Entwicklung Rußlands erdrosselt. Ferner müßte der Außen- und Innenhandel wieder das ausschließliche Vorrecht privaten Unternehmungsgeistes und die privataktliche Industrie und das Verkehrswesen entstaatlicht werden. Vor allem aber müßte in Rußland Gerechtigkeit walten und jedem Russen gestattet sein, in seinem Vaterland frei zu atmen.

Das Exekutiv-Komitee der russischen Gewerkschaften hat beschlossen, Eugene Debs und andere amerikanische sozialistische Gewerkschafter nach Rußland einzuladen, um die wirtschaftlichen Verhältnisse hier zu studieren.

Rumänien.

Das rumänische Parlament hat ein Gesetz erlassen, das Verbannung aller Mitglieder römisch-kath. Mönchorden verfügt. Das Gesetz betrifft die Benediktinermönche in Siebenbürgen.

Bulgarien.

Vasil Radoslawoff, der frühere Premier Bulgariens, unter welchem sein Land auf Seiten Deutschlands in den Weltkrieg eintrat, erklärte, daß die Entscheidung des bulgarischen Gerichts gegen das frühere bulgarische Kabinett einfach lächerlich sei. Das ganze bulgarische Volk sei für den Eintritt des Landes in den Krieg verantwortlich gewesen. Das Volk habe Mazedonien zurückerhalten wollen und ihn deshalb in den Krieg gedrängt. Er habe Deutschland als sicherer betrachtet als die andere Seite, weshalb er einen Vertrag mit Deutschland geschlossen habe. Das Urteil des bulgarischen Gerichts habe keine Schrecken für ihn, da er sich in Berlin ziemlich behaglich und sicher fühle.

England.

Die englische Regierung erlitt eine Sensation erregende und unerwartete Niederlage, als das Unterhaus des Parlaments sich weigerte, die Voranschläge für das Zivildienst-Budget im Plenarausschuß in Erwägung zu ziehen. Es heißt, daß etwas derartiges, so lange das Parlament besteht, noch nicht vorgekommen ist. Nach einer verhältnismäßig erfolglosen Debatte über Gehälter für Personen im Zivildienst, erhoben die Vertreter der Arbeiterpartei plötzlich Einwand gegen eine Teilung des vorliegenden Vorschlages. Bei der Abstimmung wurden 138 Stimmen für und 145 gegen denselben abgegeben. Von seiten der Arbeiterpartei wurde das Ergebnis der Abstimmung mit Freudenrufen begrüßt, und Rufe, in denen Resignation der zeitweiligen Administration verlangt wurde, wurden laut. Darauf vertagte sich das Haus.

Viele Führer der Konservativen verlangen, daß Bonar Law sich an Austin Chamberlain zwecks Unterstützung der Administration wenden solle. Als Hauptgrund für das für die letztere ungünstige Ergebnis wird die Unzufriedenheit der Kriegsveteranen über die ihnen widerfahrene Behandlung angegeben.

Premierminister Bonar Law hat sich tatsächlich überarbeitet. Er leidet an einer Halskrankheit und er konnte im Parlament nur von Personen, die sich in seiner nächsten Umgebung befanden, vernommen werden. Im allgemeinen herrscht die Ansicht vor, daß die Führung der Tories an Marquis Curzon oder Austin Chamberlain fallen wird. Der „Mann auf der Straße" ist dagegen mit Sir Chas. Higham der Ansicht, daß, gleichviel, wer von den Konservativen aufgestellt werden mag, Lloyd George oder Ramsay McDonald im Laufe eines Jahres Premierminister sein werde.

Zur Unterhaltung und Belehrung

Der deutschen Arbeit.

Wenn die Faust den Hammer schwang,
Liebtest du nicht diese Erde,
Dieses schöne deutsche Land?
Hat nicht dir im stillen Herde
Heilig Feuer auch gebrannt?
Lachte nicht die Liebe helle,
Wenn du müde kamst zurück?
Schritt nicht über deine Schwelle
Abendlich mit dir das Glück?

Half nicht edler Väter Sitte
Tragen dir die schwerste Last?
Wandelte sie dir die Hütte
Tausendmal nicht zum Palast?
Deiner Tage Stunden säten
Segen in das deutsche Land,
Und es fügte wohl zum Beten
Leicht sich dir die harte Hand.

Ob das Haupt auch heiß dir glühte,
Wenn die Faust den Hammer schwang,
Zu der Freiheit höchster Blüte
Adelte die Pflicht den Zwang.
Wenn bewundernd und mit Neide
Deutsche Ordnung pries die Welt,
Ward zugleich im schlichten Kleide
Nicht geehrt der Arbeit Held?

Deutsche Arbeit, deutsche Ehre,
Deutsche Kraft und deutsche Treu,
Ueber Länder, über Meere
Stündlich flog ihr Ruhm aufs neu.
Und die Früchte edlen Samens
Reiften deinem Volke so,
Und des stolzen deutschen Namens,
Mann der Arbeit, warst du froh.
Alles, alles ist zerschlagen,
Was uns wert und teuer war,
Die wir brüderlich getragen
Not und Sorge Jahr um Jahr.
Aber alles kehrt uns wieder,
Wenn ihr nützt und übt die Kraft,
Wenn ihr innewerdet, Brüder,
Daß nur Arbeit Segen schafft!

Die Leuchtuhr.

Skizze von Corinna Bouchholz.

„Du," sagte mir Kamerad Lührs, der mit einem Schuß knapp unterm Herzen im Lazarett liegt und den ich jetzt besuchte, „mit meinem Schuß ist's eine sonderbare und verrückte Sache. Höre mal zu. Ich habe ihn nämlich wegen einer Armbanduhr bekommen, einer sogenannten Radiumuhr, die um die Hand eines Toten, eines toten Feindes, geschnallt war.

Dieser Tote hing in den Drahtverhauen vor unserem Schützengraben und Nacht für Nacht, wenn ich auf Posten stand im Graben, leuchtete mich diese Uhr an aus der Finsternis, blinzelte mich an, stierte mich an, wie ein Auge, in dem noch ein Funken Leben ist, wie ein schmachtendes, brechendes Auge.

Der Tote hing in den Drahtverhauen schon tagelang, wochenlang. Vom letzten Angriff der Russen her. Man beseitigte die Leichen nicht, weil es zu riskant war, an dieser bösen Stelle, sich außerhalb des Grabens aufzuhalten. Unnötig, sein Leben zur Bergung von ein paar Leichen mit einer Todeswahrscheinlichkeit von 9:10 auf's Spiel zu setzen. Zwar ließen wir durch unsere Patrouillen zweimal den Russen eine Waffenruhe von zwei Stunden zur Bergung der Toten bei Morgengrauen vorschlagen. Aber sie wollten nicht. Sie sind zu mißtrauisch, die Russen. Lieber die Leichen in den Verhauen verfaulen lassen. So sind sie...

Irgendwelche Beziehungen hatte ich zu dem Toten. Bei dem Angriff in jener finstern Nacht, da kein Stern leuchtete, hatte er sich — vielen voran — herbeigeschlichen. Und in dieser finstern Nacht hatte seine Leuchtuhr mir ihn verraten. Ich hatte ihn niedergeknallt. Und seit diesem Angriff, der in den Stacheldrähten hängen geblieben war, lag er nun da, immer vor mir, grotesk in der Folterhängematte aus Stacheldrähten, und sah mich an — er, den ich niedergeknallt hatte. Wie gesagt, ich gewann Beziehungen zu dem Toten.

Was ist ein Toter in diesem Krieg? Wir sind über soviel Leichen geschritten. Wir sind abgebrüht. Ich und Du und wir alle. Aber trotzdem: dieser Tote wurde mir mit der Zeit gräßlich.

Tag für Tag in der langen Zeit, da wir ein und denselben Abschnitt zu behaupten hatten, mußte ich ihm in sein blasses, gelbes, überaus jugendliches Gesicht sehen. Und immer bekam ich gerade den Posten — der Zufall wollte es — der dem Toten gegenüber im Graben aufgestellt war. Ich sagte: Wir sind abgebrüht. Aber der Bewegungskampf ist es, der uns unempfindlich macht. Im Bewegungskampf brennt es allenthalben, überall, zerstreut auf den Schlachtfeldern Tote und Tote. Das Uebermaß an Schauderhaftem, die Massenwirkung übersteigt einfach das Fassungsvermögen unserer Sinne. Das Zuviel erschüttert uns nicht mehr, es stumpft uns nur ab, macht uns blind. Wir sind übermüdet und gehen achtlos an den Dingen vorbei. Anders im Stellungskampf. Da hat man nicht so viel zu tun. Man liegt oft tatlos einander gegenüber. Die Untätigkeit macht einen wach. Wacher als wach, setzt die Nerven zu, macht sie empfänglicher als im Getriebe des Zivillebens, strafft sie. Vor Langeweile fängt man an zu grübeln, die Phantasie regt sich, und bald spielt man nicht mehr mit ihr, sondern sie spielt mit einem. Bald kommt es so weit, daß man über ein armseliges Veilchen weinen kann, und daß einen eine Wunde oder ein Schuß schauern machen. Die Nerven werden zu empfänglich.

Und so ging mir's. Der Tote fing an, mich zu peinigen.

Tagsüber sah mich sein blasses Gesicht an, mit den halboffenen Augen. Ich mußte dieses Gesicht von irgendwoher kennen. Dieses Gesicht war mir bekannt. (Ich bildete mir das natürlich bloß ein.) Wo hatte ich ihn gesehen, diesen blassen, vornehmen Russen? In Berlin, ja. Oder war's auf einem Rennen in Baden-Baden? Nein — jetzt wußte ich's — es war auf der Berliner Universität. Ich hatte zusammen mit ihm im Kolleg auf einer Bank gesessen. Er konnte gutsch lachen, ein breites Lachen von gut gepflegten Zähnen. Und diese Hand, die lässig über den Draht hing, diese schmale, ebenfalls gut gepflegte, bräunlich blasse Hand, die kannte ich so gut... Diese Hand, an der die Leuchtuhr festgeschnallt war, diese Leuchtuhr, die mir ihn in jener Nacht verriet... Ja, es war ein Bekannter, den ich da niedergeknallt hatte. Ohne Zweifel.

Aber des nachts — wenn ich ihn nicht sah — sprach er eindringlicher zu mir. Ich sah ihn nicht. Aber ich sah die Leuchtuhr. Verdammt noch mal. Und wollte nicht erlöschen. Sie war wie ein Rest Leben an diesem Toten, wie ein letztes Flackern, wie das letzte Lebensflackern eines spukenden Gespenstes. Ich begann mich vor dieser Uhr an des Toten Hand zu fürchten.

Das schauderhafteste aber kam noch. In einer Nacht... Es war nämlich so: Wenn ich schief von rechts durch meine Schießscharte sah, konnte ich gerade in der Nacht die Uhr, das phosphoreszierende Gespensterauge, mitten in der Schießscharte auftauchen sehen. Aber in dieser Nacht war es anders. Die Uhr hatte ihre Lage verändert. Ich mußte mich gerade vor die Schießscharte stellen, und mich etwas ducken, um sie zu sehen. Sie war also emporgestiegen. Der Arm hatte sich bewegt. Die Hand hatte sich hoch erhoben.

Die Leuchtuhr 2 — — — — —

War derlei möglich? Hatte sich die Hand drohend gegen mich erhoben? Wenn der Tote aufstände und plötzlich mit seinem Gesicht mir gegenüber an der Schießscharte lehnte?—

Ich nahm mein Gewehr, zielte auf die Uhr, knallte los... Sie war verschwunden. Ich hatte das Leuchtauge, das Gräßliche, gut getroffen. Aber trotzdem dauerte meine Erregung weiter. Ich sah den Toten nicht mehr. Aber — hatte er sich wirklich bewegt?

Eine unserer Leuchtkugeln stieg hoch, hellgrün flackernd, stieg, beleuchtete magisch das Terrain. — Verteufelt, ja! Der Tote hatte seine Lage verändert. Er war sicher bloß unter dem Einfluß des scharfen Frostes und des Witterungwechsels tiefer in das Flechtwerk der Drahtverhaue eingesackt, aber das überlegte ich mir nicht damals. Jedenfalls stand sein Arm hoch, hoch in die Nacht gereckt, und sein Gesicht war verhüllt, war in die Falten des Mantels gesunken. Mich überrieselte es eisig. Es war mir, als nage mir ein Tier am Rückgrat.

Die Leuchtkugel sank, erlosch.

Ich beschloß, sobald ich abgelöst wurde, noch vor Tagesgrauen, den Toten wegzuschaffen, zu begraben. Ich wollte dies Gesicht nicht mehr sehen, diese Gestalt nicht mehr sehen, diese bekannte, wohlgeformte Hand.. diesen Toten, der mir erst nach seinem Tode zum Bekannten geworden. Ich konnte ihn nicht mehr sehen, ihn, den ich getötet hatte. Nach der Ablösung kroch ich hinaus. Erste blutrote Streifen am Horizont. Ich packte an und wollte ihn aus dem Drahtverhaue heben — da traf mich die Kugel. Knapp unterm Herzen.

Lob und Tadel.

Lege mehr Gewicht auf den Tadel deiner Feinde, als auf das Lob deiner Freunde, vornehmlich wenn du ein Schaffender bist, denn jener kann dich fördern, während dieses dir oft nur schadet. Das Lob deiner Freunde oder derer, die sich so nennen, entspringt entweder einer Voreingenommenheit für deine Person oder dem Wunsche, dir etwas Angenehmes zu sagen, bezw. sich bei dir beliebt zu machen. In beiden Fällen kann es kaum ein ganz unbefangenes, ein ganz gerechtes Urteil, eine leidenschaftslos abwägende Prüfung sein, und verführt dich deshalb durch seine zu große Wärme leicht zu einer Ueberschätzung deiner selbst. Der Tadel deiner Feinde dagegen, mag er noch so gehässig, entstellend und übertrieben sein, wird immer ein kleines Körnchen Wahrheit enthalten, denn dein Feind hat ein Interesse daran, deine wirklich schwache Seite herauszufinden. Wenn du es nun vermagst, dich ehrlich und ohne Bitterkeit daraufhin zu prüfen, was an seinem Tadel berechtigt sein könnte, so wird diese Prüfung deine Selbsterkenntnis fördern. Und Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zu immer größerer Vervollkommnung.

— Eine Moderne. Sie: „Wie denkst Du eigentlich über eine Scheidung, Edgar?"

Er: „Waaas?"

Sie: „Du tust erstaunt; dachtest Du etwa daran, unser Eheglück chronisch werden zu lassen?"